

Uhlendorff /
Euteneuer / Sabla
Soziale Arbeit
mit Familien

The bottom half of the cover features a dark blue background with several light blue and white silhouettes of people. Some are standing and holding hands, while others are in more dynamic poses, suggesting a group or community. The silhouettes are semi-transparent, allowing the background color to show through.

Reinhardt

UTB



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Wien · Köln · Weimar

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas.wuv · Wien

Wilhelm Fink · München

A. Francke Verlag · Tübingen und Basel

Haupt Verlag · Bern

Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Nomos Verlagsgesellschaft · Baden-Baden

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz, mit UVK / Lucius · München

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen · Bristol

vdf Hochschulverlag AG an der ETH · Zürich

Uwe Uhlendorff · Matthias Euteneuer
Kim-Patrick Sabla

Soziale Arbeit mit Familien

Mit 8 Abbildungen und 3 Tabellen

Ernst Reinhardt Verlag München Basel

Prof. Dr. *Uwe Uhlenдорff* lehrt Sozialpädagogik an der Technischen Universität Dortmund.

Dr. *Matthias Euteneuer* ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Didaktik der Sozialpädagogik an der Technischen Universität Dortmund.

Prof. Dr. *Kim-Patrick Sabla* lehrt Soziale Arbeit an der Universität Vechta.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

UTB-Band-Nr.: 3913
ISBN 978-3-8252-3913-8

© 2013 by Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag, München

Dieses Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung der Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, München, unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen in andere Sprachen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart
Cover unter Verwendung eines Bildes von © James Thew – Fotolia.com
Satz: ew print & medien service gmbh, Würzburg

Ernst Reinhardt Verlag, Kemnatenstr. 46, D-80639 München
Net: www.reinhardt-verlag.de E-Mail: info@reinhardt-verlag.de

Inhalt

1	Was heißt Soziale Arbeit mit Familien?	9
1.1	Übungsaufgaben zu Kapitel 1	19
2	Familie als Lebensform	24
2.1	Bürgerliche Normen und mögliche Vielfalt von Familie	26
2.2	Familie im Wandel – empirische Schlaglichter	30
2.3	Was heißt Familie?	42
2.4	Übungsaufgaben zu Kapitel 2	46
3	Aufgabenstellungen und Konfliktthematiken von Familien	48
3.1	Herausforderung: Bewältigung des Familienalltags	48
	Familiale Arbeitsteilung	49
	Familiäre Zeitstruktur	53
	Kindererziehung	57
	Paarbeziehung	62
3.2	Herausforderung: Bewältigung von Übergängen	65
3.3	Übungsaufgaben zu Kapitel 3	70
4	Familien und soziale Probleme	71
4.1	Zur Konstruktion sozialer Probleme	72
4.2	Armut, prekäre Lebenslagen und Gesundheit	74
4.3	Familie und Sucht	81
4.4	Familie und Gewalt: häusliche Gewalt, Missbrauch und Vernachlässigung	88
4.5	Trennung und Scheidung	94
4.6	Migration, Transkulturalität und Familie	97
4.7	Übungsaufgaben zu Kapitel 4	100
5	Rechtliche Grundlagen der Sozialen Arbeit mit Familien	101
5.1	Normative Grundlagen	103

5.2	Familienbezogene Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe	106
	Familienunterstützende Leistungen	109
	Familienergänzende Leistungen	116
	Familienersetzende Leistungen	117
5.3	Erfüllung des Wächteramts durch die öffentliche Jugendhilfe	118
5.4	Übungsaufgaben zu Kapitel 5	123
6	Sozialpädagogische Einrichtungen für Familien	125
6.1	Was sind Sozialpädagogische Einrichtungen?	125
6.2	Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)	127
6.3	Erziehungs- und Familienberatungsstellen: Beratungsstellen für Eltern, Kinder und Jugendliche	132
6.4	Stationäre und ambulante Jugendhilfeeinrichtungen	135
6.5	Mutter-Vater-Kind-Einrichtungen <i>von Dorle Kliche</i>	138
6.6	Familienbildungsstätten	142
6.7	Mehrgenerationenhäuser	145
6.8	Familienzentren/Kindertagesstätten	149
6.9	Mädchen- und Frauenhäuser <i>von Julia Rohde</i>	152
6.10	Übungsaufgaben zu Kapitel 6	156
7	Konzepte und Methoden Sozialer Arbeit mit Familien	157
7.1	Was sind Methoden, Konzepte und Techniken?	157
7.2	Systemische Ansätze der Sozialen Arbeit mit Familien in der Beratung <i>von Christoph Hohage</i>	164
7.3	Sozialpädagogische Familiendiagnose	170
7.4	Familiengruppenkonferenz	177
7.5	Familienbildung: Elternkurse und -trainings	181
7.6	Videogestützte Methoden	190
7.7	Intensive Krisenintervention	192
7.8	Übungsaufgaben zu Kapitel 7	197
	Literatur	198
	Sachregister	210

Hinweise zur Benutzung dieses Lehrbuches

Zur schnelleren Orientierung werden in den Randspalten Piktogramme benutzt, die folgende Bedeutung haben:



Fallbeispiel



Exkurs



Literaturtipps



Übungsaufgaben



Internet-Verweis

1 Was heißt Soziale Arbeit mit Familien?

In diesem ersten Kapitel werden wir erläutern, was Soziale Arbeit mit Familien heißt. Es gilt, Merkmale von Sozialer Arbeit mit Familien zu identifizieren und grundlegende Definitionen zu erarbeiten. Gleichzeitig geben wir dabei einen Überblick über den weiteren Aufbau des Buches. Aus der grundlegenden Beschäftigung mit der Frage, was Soziale Arbeit mit Familien ist, ergeben sich nämlich auch die Thematiken, welche wir in den weiteren Kapiteln dieses Buches behandeln werden. Um die Frage „Was heißt Soziale Arbeit mit Familien?“ besser beantworten zu können, folgt nun ein Fallbeispiel:

Frau Kurt und Frau Abel, Beratungsstelle des Jugendamts

Frau Kurt hat sich in einer Erziehungsberatungsstelle des Jugendamtes zu einem Beratungsgespräch angemeldet. Nach längerer Wartezeit bekommt sie einen Termin bei der Sozialpädagogin Frau Abel. Frau Kurt wird von Frau Abel im Beratungszimmer freundlich empfangen. Nachdem sich beide kurz vorgestellt haben, fragt Frau Abel nach dem Grund des Aufsuchens der Beratungsstelle. Frau Kurt erläutert sogleich, warum sie in die Beratungsstelle gekommen ist. Sie ist Mutter eines 7-jährigen Sohnes namens Tom. Vor drei Wochen habe Frau Kurt ein Gespräch mit Toms Lehrerin führen müssen. Die Lehrerin habe sich über Toms Verhalten beschwert. Er könne nicht lange still sitzen, er würde ständig den Unterricht stören und provoziere seine Mitschüler zu Streitereien, die häufig zu körperlichen Auseinandersetzungen führten. Die Lehrerin hätte Frau Kurt mitgeteilt, dass ihr Sohn verhaltensgestört sei und dass sie sich an das Jugendamt wenden müsse. Andernfalls könne sie ihren Sohn nicht mehr unterrichten. Frau Kurt sei von dem Gespräch schockiert gewesen. Sie nehme ihn oft in den Arm. Frau Kurt hat sich vor zwei Jahren von ihrem Mann getrennt, das Ehepaar ist noch nicht geschieden. Seit einem Jahr lebt sie mit einem neuen Partner zusammen. Frau Kurt berichtet in dem Gespräch, dass der Kontakt zwischen Tom und seinem Vater schwierig sei. Tom sei sehr wütend auf seinen Vater, da er die Familie verlassen habe. Mit ihrem neuen Le-



Fallbeispiel 1

benspartner würde sie sich häufig über die Erziehung ihres Sohnes streiten. Frau Abel macht sich Notizen. Schließlich fragt sie Frau Kurt, wie sie sich das Verhalten von Tom in der Schule erklären würde. Frau Kurt sieht die Ursachen darin, dass ihr Lebenspartner zu streng zu ihrem Sohn sei und ihn überfordern würde. Schließlich fragt Frau Abel, was sie an der Situation verändern möchte und welche Unterstützung sie sich von ihr und dem Jugendamt wünscht ...

Kontext Es stellt sich zunächst die Frage: Handelt es sich bei dem Gespräch um Soziale Arbeit mit Familien? Vordergründig beschränken sich die Tätigkeiten von Frau Abel auf Begrüßung, Notizmachen und einige Nachfragen. Aber dennoch deutet vieles darauf hin, hier von Sozialer Arbeit zu sprechen. Das betrifft zum einen den Kontext, in dem das Gespräch stattfindet: Es handelt sich um eine Beratungsstelle des Jugendamtes, das Gespräch wird von einer bezahlten Fachkraft geführt. Es ist für den Außenstehenden erkennbar, dass es sich nicht um ein alltägliches Gespräch handelt wie z.B. bei einem Treffen zweier Freundinnen. Die beiden Gesprächspartner nehmen zum anderen unterschiedliche soziale Rollen ein. Die Interaktion zwischen Frau Kurt und Frau Abel ist asymmetrisch: Frau Abel stellt Frau Kurt sehr persönliche Fragen zur Familiensituation, die bereitwillig beantwortet werden. Es wäre auch umgekehrt denkbar, dass Frau Kurt intime Fragen an Frau Abel richtet, z.B. ob sie in ihrer Partnerschaft glücklich ist. Frau Kurt zieht dies aber nicht in Betracht, sondern fügt sich in eine bestimmte Interaktions- und Erwartungsstruktur, die durch die Institution „Beratungsstelle“ vorgegeben wird: Die Fachkraft stellt bestimmte Fragen, die von der Besucherin beantwortet werden, beispielsweise zur Familiensituation, Schul-situation usw. Die Klientin darf ebenfalls Fragen stellen, die sich auf mögliche Hilfen beziehen. Mit dem Aufsuchen einer Beratungsstelle ist automatisch eine soziale Situation definiert: Der Besucher (auch Klient genannt) verfolgt mit dem Besuch eine Absicht und hat bestimmte Erwartungen, er sucht Hilfe (einen Ratschlag, Klärung) bei einem Experten (Sozialarbeiter, Sozialpädagogin, Psychologe). Die Fachkräfte der Beratungsstelle müssen hierzu Genaueres über die Lebenssituation der Klienten herausfinden; sie wollen klären, ob und wenn ja, was für ein Problem es gibt, wer für die Problemlösung zuständig ist und was als Erstes zu tun ist. Sie bedienen sich dabei professioneller Methoden, z.B. einer bestimmten Gesprächsführung: Frau Abel ermuntert Frau Kurt durch eine offene Eingangsfrage („Was führt Sie in die Beratungsstelle des Jugendamtes?“), das Problem aus ihrer eigenen

asymmetrische Interaktion

Sicht zu beschreiben. Sie bewertet die Gesprächsäußerungen ihres Gegenübers nicht, sondern macht sich Notizen. Sie fordert schließlich Frau Kurt auf, ihre eigene Position oder Erklärungsmuster hinsichtlich des Schulverhaltens von Tom deutlich zu machen und ihre Erwartungen an die Hilfe zu benennen. Anhand der gestellten Fragen kann man ablesen, dass Frau Abels Verhalten darauf abzielt, Frau Kurt dazu zu bewegen, ihre subjektiven Erklärungsmuster des Konflikts und Lösungsvorstellungen zu entwickeln. Es handelt sich hierbei um einen ersten bedeutsamen Schritt der Sozialen Arbeit mit Familien. Soziale Arbeit mit Familien heißt, die Frage „Wer hat welche Probleme?“ zu klären.

Damit ist aber nur ein Aufgabentyp benannt, der in der Sozialen Arbeit mit Familien geleistet wird, es gibt noch weitere, wie die folgenden beiden Fallbeispiele zeigen. Sie stammen aus zwei Tageszeitungen.

Wer hat welche Probleme?

Kochprojekt der evangelischen Schlosskirchengemeinde

Ein dampfender Berg aus Pfannkuchen steht vor Cans Nase. Ungeduldig rumpft der Elfjährige auf seinem Stuhl in der Mensa der Mathildenschule hin und her. Doch erst wenn alle sitzen, darf gegessen werden.

Beim Kochprojekt der evangelischen Schlosskirchengemeinde lernen Can, seine Mutter und andere Familien, die wenig Geld haben, wie sie günstig und gesund zu Hause kochen können: „Vor allem ohne Fertigprodukte“, sagt Initiatorin Stephanie Ludwig vom evangelischen Dekanat. Sie hatte die Idee, Familien aller Religionen und Kulturen zum gemeinsamen Kochen und Essen zusammenzubringen: „Im Alltag bleibt kaum Zeit für ein gemeinsames Essen.“ (Frankfurter Rundschau, 09.06.2012)



Fallbeispiel 2

Eine Frau im Frauenhaus

Mit ihren zwei Kindern ist eine Frau ins Frauenhaus geflüchtet. Sie wurde von ihrem Mann jahrelang körperlich misshandelt, ihre Verletzungen mussten schon stationär in der Klinik versorgt werden. Die Frau ist durch die stetige Gewalt psychisch stark belastet und in psychologischer Behandlung. Ihre Teilzeitstelle hat sie wegen hoher Fehlzeiten verloren.

Die Kinder, die die Gewalt gegen ihre Mutter miterlebt haben, sind entwicklungsverzögert und verhaltensauffällig. Sie brauchen logopädische und ergotherapeutische Förderung. Obwohl sie schon oft beim Arzt und in der Klinik war, hat die Frau nie über die Gewalt gesprochen. Bis sie es irgendwann einfach nicht mehr aushält. (Südwestpresse Ulm, 14.06.2012)



Fallbeispiel 3

Im Unterschied zum Fallbeispiel 1, wo sich die Problemlösung noch im Anfangsstadium befindet, scheint der Prozess bei den Beispielen 2 und 3 abgeschlossen zu sein, d. h., die Problemstellungen sind schon definiert: Im Fallbeispiel 2 ist von Familien die Rede, die in Armut leben und nicht wissen, wie man gesund und

preiswert kochen kann. Bei dem Fallbeispiel 3 wird von einer psychisch stark belasteten Frau, die von ihrem Mann jahrelang misshandelt wurde, und ihren Kindern berichtet, die als entwicklungsverzögert und verhaltensauffällig bezeichnet werden. In beiden Fällen werden auch Ziele und Hilfemaßnahmen benannt, um die Probleme zu lösen: Durch ein Kochprojekt sollen Eltern und Kinder lernen, billig und zugleich gesund zu kochen. Das Frauenhaus gewährt der misshandelten Mutter, die nicht mehr bei ihrem Mann leben kann, Schutz und ein vorläufiges Zuhause; den Entwicklungsverzögerungen und Verhaltensauffälligkeiten soll durch logopädische und ergotherapeutische Förderung entgegengewirkt werden. Damit kann ein zweiter Aufgabentyp Sozialer Arbeit mit Familien benannt werden, nämlich Familien in bestimmten Problemlagen praktische Hilfe und Unterstützung anzubieten oder zu vermitteln.

Wer benötigt welche Hilfe?

Noch ein weiteres gemeinsames Merkmal wird deutlich. Alle drei Fallbeispiele zeigen, dass sozialpädagogische Hilfen – im Gegensatz zur Hilfe von Freunden oder Nachbarn – Formen organisierter Hilfe sind, die von Organisationen bereitgestellt werden. Die Hilfe richtet sich dabei darauf, soziale Probleme zu lösen (z.B. Gewalt) und/oder die betroffenen Familien dazu zu befähigen, ihre Konfliktthemen und Erziehungs- oder Fürsorgeaufgaben (Erziehung von Tom, gesunde Ernährung) besser als zuvor zu bewältigen. Sie erfolgt immer in sozialen Interaktionen zwischen Klienten und Professionellen oder ehrenamtlichen Mitarbeitern und ist geplant, durchdacht und zielgerichtet.

Soziale Arbeit mit Familien

Zusammenfassend lässt sich Soziale Arbeit mit Familien also folgendermaßen definieren:

Definition:

Unter **Sozialer Arbeit mit Familien** versteht man alle Interaktionen zwischen sozialpädagogischen Fachkräften oder ehrenamtlichen Helfern und Familienmitgliedern, die unter Einbeziehung bestimmter Konzepte, Methoden und Techniken darauf ausgerichtet sind, Eltern und Kinder dabei zu unterstützen, familienbezogene Konfliktthemen, Aufgabenstellungen und soziale Probleme zu klären und zu lösen. Soziale Arbeit mit Familien zielt auf die Wiederherstellung bzw. Stärkung der familiären Erziehungs- und Sorgeleistungen ab, die z. B. angesichts von Konflikten oder sozialen Problemen aus Sicht von Familienmitgliedern und/oder Sozialarbeitern nur ungenügend erbracht werden. Soziale Arbeit wird im Rahmen von Organisationen geleistet und basiert auf rechtlichen Regelungen bzw. wird durch diese möglich.

Unsere Definition „Soziale Arbeit mit Familien“ soll im Folgenden näher erläutert werden: Der Begriff „Soziale Arbeit“ steht in diesem Buch für das Handlungsfeld von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern, es umfasst alle Lebensalter und unterschiedliche Problemlagen von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und alten Menschen. Unter Sozialpädagogik verstehen wir die wissenschaftliche Disziplin, die sich theoretisch und empirisch (Forschung) mit diesem Handlungsfeld auseinandersetzt. Die Begriffe Soziale Arbeit, Sozialarbeit und Sozialpädagogik wurden in der Vergangenheit unterschiedlich definiert. Mittlerweile werden sie in der Fachdiskussion und in der Wissenschaft synonym verwendet, auch wenn aus historischer Sicht einiges dafür spricht, zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik zu unterscheiden (Thole 2012, 258).

Soziale Arbeit

Soziale Arbeit mit Familien bezieht sich auf ein Teilgebiet der Sozialen Arbeit, in dem meist sozialpädagogische Problemstellungen, die durch Bildung und Erziehung bearbeitet werden, im Zentrum stehen. Familien kann man dabei als eine besondere Lebensform verstehen, die sich durch bestimmte Merkmale von anderen Lebensformen wie dem Zusammenleben als Paar, dem Leben als Single unterscheidet. Wie Familien konkret „aussehen“, funktionieren und leben, ist sehr unterschiedlich. Familien wandeln sich historisch und unterscheiden sich interkulturell manchmal sehr. Sie erfüllen aber im Kern immer Sorge- und Erziehungsleistungen. Sowohl die relativ universellen Funktionen von Familie als auch den Wandel ihrer Erscheinungsformen analysieren wir genauer in *Kapitel 2*.

Lebensform Familie

Soziale Arbeit mit Familien ist im Wesentlichen Interaktion zwischen sozialpädagogischen Fachkräften und Familienmitgliedern.

Interaktion

Der Begriff kommt aus der Interaktionstheorie. Begründer der Interaktionstheorie (auch symbolischer Interaktionismus genannt) waren George Herbert Mead und Erving Goffman. In

Definition:

Mit dem Begriff **Interaktion** ist zwischenmenschliches Handeln (lat. inter agere) gemeint, an dem zwei oder mehr Personen beteiligt sind und sich wechselseitig aufeinander beziehen.

die Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik wurde sie in den 1970er Jahren von Klaus Mollenhauer und Hans Thiersch eingeführt (Mührel/Birgmeier 2009). Interaktion ist ein sehr umfassender Begriff, er muss im Hinblick auf die Soziale Arbeit mit

Konsens über Situationsdefinition und Handlungsziele

Familien spezifiziert werden. Sozialpädagogische Interaktionen mit Familien unterscheiden sich von anderen insofern, als dass sie auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtet sind: Es geht darum, Probleme und Konflikte zu klären, die Familien daran hindern, ihre Sorge- und Erziehungsleistungen zufriedenstellend zu erbringen. Es gilt, gemeinsam mit den betroffenen Familien Hilfen zu entwickeln, die die Familienmitglieder dabei unterstützen, ihren Lebensalltag zu bewältigen und/oder ihre Konflikte und sozialen Probleme zu lösen. Nach der Interaktionstheorie ist das Gelingen zwischenmenschlichen Handelns davon abhängig, ob die an der Interaktion beteiligten Personen von derselben Situationsdefinition ausgehen und einen Konsens über gemeinsame Handlungsziele herbeiführen. Der Verlauf des im Fallbeispiel 1 beschriebenen Beratungsgesprächs lässt darauf schließen, dass Frau Kurt und Frau Abel von derselben Situationsdefinition ausgehen: Die Situation ist definiert als ein Beratungsgespräch im Jugendamt mit einer klaren Rollenaufteilung (siehe oben). Aber die Situationsdefinition muss noch weiter ausgedehnt werden, um zu weiterführenden Handlungen zu kommen. Die Frage lautet: „Wer hat welche Probleme?“ (Müller 1993). Im weiteren Verlauf dieses Kontakts und der folgenden Gespräche, so lässt sich vermuten, werden Frau Abel und Frau Kurt sich darum bemühen, eine *gemeinsame Problembeschreibung* zu erarbeiten. Frau Abel wird, um die Sichtweise der Lehrerin hinsichtlich Toms in Erfahrung zu bringen, ein Gespräch mit ihr führen. Vielleicht stellt sich heraus, dass nicht Tom, sondern die Lehrerin Schwierigkeiten hat: Sie ist vielleicht mit ihrer Rolle überfordert und delegiert das Problem an Tom. Frau Abel wird auch den leiblichen Vater, Frau Kurts Lebensgefährten und Tom zu den Gesprächen einladen. Ziel der Gespräche wird ein sog. „Hilfeplan“ sein. Er beinhaltet eine Beschreibung der familialen Konfliktthemen und Aufgabenstellungen (der „Probleme“), der Ressourcen und Stärken der Familie sowie der Ziele und Inhalte der Hilfen (das Hilfeplanverfahren wird in *Kapitel 7.2 und 7.3* erläutert).

Aufgaben und Konflikte im Familienkontext

Familiale Aufgabenstellungen und Konfliktthemen sind Herausforderungen, die sich Familien im Familienalltag sowie im Rahmen von Übergängen im Lebenslauf stellen. Obwohl diese fallbezogen rekonstruiert werden müssen, gibt es natürlich *typische Aufgabenstellungen und Konfliktthemen*, z.B. bei der Kindererziehung, der Arbeitsteilung im Haushalt oder in der Partnerschaft (siehe dazu *Kapitel 3*).

Daneben können auch soziale Probleme Thema Sozialer Arbeit mit Familien sein, da auch diese Familien bei der Erfüllung ihrer Sorge- und Erziehungsleistungen beeinflussen können. Unter einem sozialen Problem versteht man – in aller Kürze – Lebensbedingungen von Familien oder bestimmte Verhaltensweisen, die aus gesellschaftlicher Sicht als problematisch und veränderungsnotwendig beurteilt werden. Was als soziales Problem aufgefasst wird, ist gesellschaftlich konstruiert – d.h. Ergebnis eines öffentlich ausgetragenen Diskussionsprozesses – und unterliegt dem historischen Wandel. Was vor einigen Jahren teilweise noch als soziales Problem gesehen wurde, wird heute manchmal als unproblematisch bewertet (Groenemeyer 2011).

soziale Probleme

Bezogen auf die Familie sind insbesondere folgende soziale Probleme weiterhin von hoher Relevanz: Armut (Verschuldung, schlechte Wohnbedingungen, siehe Fallbeispiel 2), prekäre Lebenslagen und damit einhergehende gesundheitliche Beeinträchtigungen, Sucht und Drogenprobleme von Eltern, Kindern oder Jugendlichen, Scheidung und Trennung der Eltern (siehe Fallbeispiel 1), häusliche Gewalt (siehe Fallbeispiel 3), Missbrauch und Vernachlässigung. Oftmals kumulieren diese Probleme, d.h., sie treten oft gemeinsam in Familien auf, da sie sich gegenseitig bedingen. Auf diese sozialen Probleme von Familien wird in *Kapitel 4* genauer eingegangen.

Für die Erbringung der Hilfen für Familien sind Soziale Dienste zuständig. Soziale Dienste sind Organisationen, die auf die Erbringung sozialer Dienstleistungen spezialisiert sind und sich gerade durch ihre Formalisierung unterscheiden – z.B. durch festgelegte Regeln im Hinblick auf Handlungsabläufe und das zielgerichtete Zusammenwirken der Fachkräfte (siehe dazu *Kapitel 2*). Die Entstehung von Organisationen, die Soziale Arbeit erbringen, ist in dem heutigen Ausmaß kaum denkbar ohne rechtliche Regelungen, welche z.B. Vorgaben für die Soziale Arbeit geben oder den Anspruch auf Finanzierung der Dienstleistungen und die Finanzierung selbst regulieren. Die rechtlichen Rahmenbedingungen, die für die Soziale Arbeit mit Familien und ihre Organisationen relevant sind, sind Gegenstand von *Kapitel 5*. Soziale Dienste, die im engeren Sinne Hilfen für Familien anbieten und auf Konfliktthemen, Aufgabenstellungen oder soziale Probleme von Kindern, Jugendlichen und Eltern mit spezialisierten Angeboten reagieren, nennt man Sozialpädagogische Einrichtungen (Uhlendorff 2011b). Soziale Arbeit mit Familien im enge-

Soziale Dienste

**Sozialpädagogische
Einrichtungen**

ren Sinne wird überwiegend von folgenden Typen von Sozialpädagogischen Einrichtungen geleistet: vom Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD, meist im Jugendamt angesiedelt), von (Erziehungs-)Beratungsstellen, stationären und ambulanten Jugendhilfeeinrichtungen (dazu zählen Heime, Wohngruppen, Tagesgruppen, Sozialpädagogische Familienhilfe), von Mutter-Vater-Kind-Einrichtungen (in erster Linie zur Unterbringung von sehr jungen oder behinderten Müttern mit Kindern), Familienzentren, Familienbildungsstätten, Mehrgenerationenhäusern sowie von Mädchen- und Frauenhäusern. Diese Sozialpädagogischen Einrichtungen werden in *Kapitel 6* vorgestellt. Soziale Arbeit wird insgesamt allerdings nicht nur von Sozialpädagogischen Einrichtungen geleistet, sondern auch von anderen Institutionen wie z. B. von Schulen (Schulsozialarbeit), von Psychiatrischen Diensten oder in Krankenhäusern oder von der Kirche (wie das Fallbeispiel 2 zeigt).

Welche Konzepte, Methoden, Techniken?

Die oben genannten Typen von Sozialpädagogischen Einrichtungen unterscheiden sich deutlich voneinander: Sie verfolgen unterschiedliche Ziele und haben sich teilweise auf bestimmte Problemlagen von Familien spezialisiert. Auch Sozialpädagogische Einrichtungen, die man einem Typ zuordnen kann, können sich unterscheiden aufgrund ihrer Konzepte, Methoden und Techniken, die sie anwenden. Unter einem Konzept versteht man ein Handlungsmodell, an dem sich die Interaktionen unter den Fachkräften, aber auch zwischen ihnen und den Klienten orientieren. Es umfasst Definitionen der Zielgruppen, der grundsätzlichen Handlungsziele und Inhalte der Sozialen Arbeit, aber auch ein Repertoire an bestimmten Methoden und Techniken, die vorgesehen sind, um die Ziele zu erreichen.

Definition:

Konzepte der Sozialen Arbeit mit Familien ermöglichen es, Ziele, Inhalte, Methoden und Techniken in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen. **Methoden** der Sozialen Arbeit mit Familien sind professionelle, zielgerichtete und detaillierte Handlungspläne bzw. Vorgehensweisen, die darauf ausgerichtet sind, Eltern und Kinder dabei zu unterstützen, familienbezogene Konfliktthemen oder Aufgabenstellungen zu klären und zu lösen. **Techniken** der Sozialen Arbeit mit Familien sind Handlungsmuster, mittels derer Methoden im Einzelfall umgesetzt werden. Sie sind weniger komplex als Methoden und antworten auf Detailprobleme im Rahmen des Vorgehens.

Die Unterscheidung von Konzept, Methode und Technik erscheint zunächst abstrakt, sie lässt sich aber anhand eines Fallbeispiels gut veranschaulichen: Das Konzept des Kochprojektes (Fallbeispiel 2) bezieht sich vermutlich auf drei konzeptionelle Elemen-

te: multikulturelle Arbeit („Familien aller Religionen und Kulturen zum gemeinsamen Kochen und Essen zusammenzubringen“), Gesundheitserziehung (gesunde Ernährung), sowie eine Verbesserung der Lebensbedingungen bei Armut und prekärer Lebenslage (vielseitiges Essen, ressourcensparendes Einkaufen). Die Methode, die beim Kochprojekt zur Anwendung kommt, ist ein aus der Familienbildung stammendes Angebot der Gruppenarbeit. Es lassen sich Techniken denken, die bei dem Kochprojekt angewendet werden, um die Lern- und Bildungsprozesse der Teilnehmerinnen zu unterstützen: beispielsweise ein Diavortrag über die schädliche Auswirkung von kulinarischen Fertigprodukten oder Techniken handlungsorientierten Lernens beim gemeinsamen Kochen. Verschiedene Konzepte, Methoden und vereinzelt auch Techniken der Sozialen Arbeit mit Familien werden in *Kapitel 7* behandelt.

Am Schluss dieses Kapitels wollen wir einige grundlegende Überlegungen zum Verhältnis von Familie und Sozialer Arbeit festhalten. In den Fallbeispielen 2 und 3 wird deutlich, dass die Fachkräfte Sozialpädagogischer Einrichtungen Familien mit normativen Erwartungen und Normalitätsannahmen konfrontieren, die sie von den konzeptionellen Zielen der Einrichtungen, allgemeinen gesellschaftlichen Normen, wissenschaftlichen Modellen oder von ihren eigenen Vorstellungen von einem „guten Leben“ ableiten. Die Initiatorin des Kochkurses hat eine bestimmte Vorstellung von gesunder und preiswerter Ernährung im Familienhaushalt. Das gemeinsame Familienessen scheint Bestandteil ihrer Normalitätsvorstellung eines guten Familienlebens zu sein; Kinder und Eltern aus armen Familien greifen aus ihrer Sicht teilweise auf ungesunde Fertigprodukte zurück und sollen im Kochprojekt lernen, gut und billig zugleich zu kochen. Bei dem Fallbeispiel 3 werden andere normative Erwartungen und Normalitätsannahmen ins Spiel gebracht: der gewaltfreie Umgang in Familien. Weiterhin werden die Kinder als verhaltensauffällig und entwicklungsverzögert bezeichnet. Sie sollen lernen, sich altersentsprechend zu verhalten und Entwicklungsdefizite aufzuholen. Hier stehen entwicklungspsychologische Begründungsmuster eines normalen und abweichenden Entwicklungsverlaufs von Kindern im Hintergrund. In allen drei Fällen greifen die Mitarbeiterinnen der Sozialpädagogischen Einrichtungen im Sinne einer Intervention in das Familienleben ein, wenn auch unter-

**Normalitäts-
annahmen**

**entwicklungs-
psychologische
Begründungen**

schiedlich stark. Bei dem Beratungsgespräch im Fallbeispiel 1 ist dies am schwächsten ausgeprägt – allerdings kann sich dies schnell ändern, sobald Frau Abel sichere Anhaltspunkte einer Kindeswohlgefährdung bei Tom feststellt; in diesem Fall muss sie Maßnahmen einleiten, um das Kindeswohl zu gewährleisten.

**Verhältnis der
Familienerziehung
zur Sozialen Arbeit
mit Familien**

Die Fallbeispiele veranschaulichen ein Grundproblem Sozialer Arbeit mit Familien. Die Hilfe-, Bildungs- und Erziehungsangebote im Rahmen der Sozialen Arbeit stehen oft (aber nicht zwangsläufig) in einem engen, aber spannungsreichen Verhältnis zu den nicht professionellen Formen der Sorge, Bildung, Erziehung und Sozialisation, wie sie u.a. in der Familie stattfinden (Fuhs 2007, 31f; Karsten/Otto 1996, 9f). Familienerziehung (Ecaarius 2007, 2002) sowie informelle Bildung in Familien (Müller et al. 2010; Böhnisch 2009; Richter 2008) ist ein zentrales Thema in den Erziehungswissenschaften, aber auch in der Öffentlichkeit. Auf der einen Seite wird Familie als eine grundlegende Sozialisationsinstanz für Kinder und Jugendliche gesehen, auf der anderen Seite wird Bildung und Erziehung in der Familie in mancherlei Hinsicht als ergänzungsbedürftig oder sogar als problematisch eingeschätzt (Büchner 2009; Liegle 2009; Fuhs 2007, 31f). Dies ist z.B. ein Begründungsmuster, das bei dem Ausbau der Vorschulerziehung (Kindertageseinrichtungen) und bei Maßnahmen der Prävention von Kindeswohlgefährdung eine zentrale Rolle spielt.

**Normalitäts-
balancen**

Sozialpädagogen stehen vor der schwierigen Aufgabe, zwischen den allgemeinen gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen, den institutionellen Normalitätserwartungen (z.B. von Schule oder den Sozialpädagogischen Einrichtungen), ihren eigenen Vorstellungen und den Normalitätsvorstellungen ihrer Klienten zu vermitteln und dies darüber hinaus mit dem gesetzlichen Auftrag ihres Arbeitsfeldes in Einklang zu bringen. Soziale Arbeit mit Familien zielt somit auf Normalitätsbalancen (Mollenhauer 1996, 880) ab, d.h., Sozialpädagoginnen unterstützen Eltern, Kinder und Jugendliche dabei, Normalitätsentwürfe und eine Lebensführung zu entwickeln, die für sie selbst und für andere sozial verträglich sind. Dies setzt dreierlei voraus:

- 1 Um diese Normalitätsbalancen zu bewältigen, brauchen Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiter ein hohes Reflexionsvermögen, welches das Abwägen der eigenen Normalitätserwartungen sowie die der Familien und beteiligten Institutionen

- umfasst und Aushandlungsspielräume, aber auch die Parteinahme für die Klienten ermöglicht.
- 2 Eine Wissenschaft (Sozialpädagogik, Erziehungswissenschaft), welche diese Normalitätsbalancen erforscht, muss gesellschaftliche und institutionelle Normalitätskonzepte kritisch hinterfragen und die Bedingungen untersuchen, unter denen gelingende Sozialisations- und Erziehungsprozesse und darauf abzielendes sozialpädagogisches Handeln – im Sinne einer reflexiven Professionalität – möglich sind oder behindert werden (Dewe/Otto 2012).
 - 3 Eine Ausbildung an Fachhochschulen und Universitäten muss angehende Sozialpädagogen und Sozialarbeiter dabei unterstützen, diese reflexive Professionalität zu entwickeln (Kessl 2006).

Für die praktische Soziale Arbeit mit Familien jedenfalls gilt es festzuhalten, dass sie sich im Spannungsverhältnis von „Hilfe und Kontrolle“ bewegt: Sie unterstützt Familien in der Verwirklichung ihrer Vorstellungen einerseits, andererseits kontrolliert sie allerdings auch, ob das Familienleben, wie es ist, zentrale rechtliche und gesellschaftliche Normen erfüllt. Die Abwägung von Hilfe und Kontrolle muss zwar im Rückgriff auf fachliche Standards erfolgen. Wie wir später sehen werden, gibt es aber auch umfangreiche rechtliche Regelungen (siehe dazu *Kapitel 5*), die Grundlinien festlegen, wann wie und mit welchen Interventionen Jugendämter und sozialpädagogische Einrichtungen Familien unterstützen, ergänzen oder gar ersetzen können und müssen und wann nicht.

Hilfe und Kontrolle

1.1 Übungsaufgaben zu Kapitel 1



Sie nehmen mit einer kleinen Gruppe von Kommilitoninnen und Kommilitonen Ihrer Hochschule im Rahmen eines internationalen Studentenaustauschs an einer Summerschool in Kopenhagen teil. Bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern handelt es sich um Studierende im Bereich Sozial- und Humanwissenschaften. Sie repräsentieren als einzige Gruppe das Fachgebiet Soziale Arbeit. Sie sind nun aufgefordert (wie alle anderen Teilnehmer und Teilnehmerinnen auch), an einem Projekttag Ihr Fachgebiet, in dem Sie später einmal arbeiten werden, den anderen Teilneh-

Aufgabe 1

merinnen vorzustellen. Sie haben max. 10 Minuten Zeit. Da es sich bei Sozialer Arbeit um ein sehr großes Fachgebiet handelt, entscheiden Sie, sich exemplarisch auf Soziale Arbeit mit Familien zu konzentrieren. Der Vortragstitel lautet: „Was heißt Soziale Arbeit mit Familien?“. Diskutieren Sie in einer kleinen Gruppe von max. 5 Personen Aufbau und Gliederung der Präsentation. Arbeiten Sie gemeinsam den Kurzvortrag aus (am besten als Powerpoint-Präsentation). Sie können das sicherlich auch in englischer Sprache!

- Aufgabe 2** Diskutieren Sie Fallbeispiel 1. Versuchen Sie dabei die folgenden Fragen zu beantworten: Was könnte das Konzept der Beratungsstelle sein, in dem Frau Abel tätig ist? Welche Methode wendet Frau Abel in dem Beratungsgespräch mit Frau Kurt an? Welche Technik(en) verwendet sie in dem Gespräch? (Die Lösung finden Sie in *Kapitel 7.1*)



Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Soziale Arbeit – ein kurzer Rückblick

Die Sozialpädagogik als wissenschaftliche Disziplin findet in Deutschland ihre Ursprünge in den drei ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts (Niemeyer 2012, 123ff). Mit der Ernennung von Christian Jasper Klumker zum Professor für Fürsorgewesen und Sozialpädagogik an der Universität Frankfurt am Main im Jahr 1920 begann sich das Fach Sozialpädagogik als wissenschaftlich-akademische Tradition zu etablieren. Als ein weiterer Vertreter der universitären Sozialpädagogik ist Herman Nohl (Niemeyer 2010, 138ff) zu nennen. Er wurde 1919 an der Universität Göttingen zum Professor für Philosophie und Pädagogik berufen. Beide Personen stehen für unterschiedliche Traditionen der „Sozialpädagogik“ in Deutschland. Herman Nohls Konzept der Sozialpädagogik war eng verbunden mit der Praxis der Jugendhilfe in Deutschland und der Jugendbewegung. Sozialpädagogik wurde mit ihm als eine Teildisziplin der Pädagogik (bzw. Erziehungswissenschaft) etabliert. Sie befasste sich in erster Linie mit Problemen der familialen und öffentlichen Erziehung, deren recht-

liche Bestimmungen v.a. im Reichsjugendwohlfahrtsgesetz von 1922 vorgenommen wurden. Bei diesem Ansatz spielten Bildungs- und Erziehungstheorien eine bedeutsame Rolle. Klumker steht für eine andere Traditionslinie der Sozialpädagogik als eine wissenschaftliche Disziplin. Dabei stehen sozialpolitische und sozialstaatliche Aspekte sowie die öffentliche und privat organisierte Fürsorge für arme und in Not geratene Individuen stärker im Vordergrund. Hans Scherpner, der ebenfalls an der Universität Frankfurt arbeitete, hat die Ideen von Klumker weitergeführt. Von ihm stammt die Schrift „Theorie der Fürsorge“. Hier spielen die Begriffe „Hilfe“ und „Fürsorge“ als soziale Kategorien eine zentrale Rolle (Theorie der Fürsorge, Göttingen 1962).

Die Etablierung der Sozialpädagogik als wissenschaftliche Disziplin war eine Reaktion auf die Ausbreitung der Jugendfürsorge und Armenfürsorge im Zuge der bürgerlichen Sozialreform im ausgehenden 19. Jahrhundert (vgl. hierzu und im Folgenden Sachße/Tennstedt 1988; Uhlendorff 2003, Hammerschmidt/Tennstedt 2012). Die Jugendfürsorge erschöpfte sich vor der Zeit der deutschen Reichsgründung im Wesentlichen in der Waisenpflege, die in Anstaltserziehung (Waisenhäuser) und Pflegefamilien aufgeteilt war. Im Zeitraum von 1871 bis 1910 erfolgte nun eine starke Ausdifferenzierung der Jugendfürsorgeaufgaben. Bewirkt wurde sie zum einen durch Reichs- und Landesgesetze, die z.B. Fürsorgeerziehung bei straffällig gewordenen bzw. verwahrlosten Jugendlichen vorsahen oder Amtsvormundschaft gegenüber unehelichen Kindern vorschrieben. Zum anderen ging die Ausweitung der Aufgaben auch auf das Engagement lokaler bürgerlicher Vereine zurück, wie Säuglingsfürsorge oder Krippen- und Hortwesen, oder auf das Wirken ehrgeiziger Verwaltungsbeamter wie z.B. das Pflegekinderwesen in Mainz. Das Betätigungsfeld wurde im Lauf der Zeit – insbesondere zwischen 1880 und 1910 – nicht nur erheblich ausgeweitet; im gleichen Zeitraum wurde die Jugendfürsorge in einigen Städten, die später eine Vorbildfunktion hatten (wie Hamburg und Mainz), aus der Armenfürsorge ausgegrenzt (ausdifferenziert). Die Jugendfürsorge entwickelte sich zu einem eigenständigen Arbeitsfeld neben der Armenfürsorge.

Hier entstanden die ersten eigenständigen Jugendfürsorgebehörden (später Jugendämter genannt), in denen nach und nach alle entscheidenden Jugendfürsorgeaufgaben zentralisiert wurden. Wir haben es also mit einer eingreifenden „Vergesellschaftung von Erziehung“ zu tun, die sich über die gesamte Kindheits- und Jugendphase erstreckt und unterschiedliche Lebenslagen berücksichtigt. Um 1910 standen die ersten „Jugendämter“, die sich zwar noch nicht als solche bezeichneten (wie die Mainzer Zentrale für öffentliche Jugendfürsorge oder die Hamburgische Behörde für öffentliche Jugendfürsorge), aber fast das gesamte Spektrum der Aufgaben innehatten, wie es das spätere Reichsjugendwohlfahrtsgesetz vorsah.

Auch die Armenfürsorge wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts reformiert. In den Großstädten entstanden die ersten Wohlfahrtsämter (später Sozialämter genannt). Sie waren für fast alle im Zuge der Industrialisierung entstandenen Armutsprobleme zuständig. Im Zentrum stand die Integration verarmter Bevölkerungsgruppen.

Im Unterschied zu anderen Ländern, insbesondere den angloamerikanischen, entstanden in Deutschland zwei unterschiedliche und rechtlich-administrativ getrennte Arbeitsfelder: die Jugendhilfe und die Armenfürsorge.

Die Jugendhilfe umfasste Aufgaben der Jugendfürsorge, darunter fielen Angebote für gefährdete Jugendliche und Kinder (wie z.B. Fürsorgeerziehung, Vormundschaft, Pflegekinderwesen, Schutzaufsicht) und die Jugendpflege. Sie umfasste Angebote zur Förderung von Kindern, Jugendlichen und deren Familien wie z.B. Kindergärten und -horte, Beratungsstellen, Säuglingsfürsorge, Förderung von Jugendvereinen, Hilfen für arbeitslose Jugendliche. Für diese Aufgaben war das Jugendamt zuständig, sie wurden aber auch von privaten Institutionen (Vereinen) durchgeführt und öffentlich gefördert.

Die Armenfürsorge (später Sozialhilfe genannt) umfasste finanzielle und persönliche Hilfen für verarmte und in Not geratene Familien und Personen (wie finanzielle Unterstützung durch Armengeld, Beratung, Obdachlosenfürsorge, Altenfürsorge, Witwenfürsorge etc.). Hierfür waren die Wohlfahrtsämter (später Sozialämter genannt) zuständig.